Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 24

Artikel: Gerda Reichwein : ein Frauenschicksal : Roman [Fortsetzung]

Autor: Eschmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XXXIII. Jahrgang.

Zürich, 15. September 1930.

Seft 24

Sonnengoldner Herbstestag.

Sonnengoldner Serbstestag Schreitet sanst durch Wald und Sag. Und auf jedem Schrift Schreifet leis der Friede mit. Aus mild leuchtendem Gewand Hebt er seine weiße Hand, Segnet still Erde, die da schlasen will.

Auf friedloser Augen Schein Breitet er die Hände sein. Eh gedacht, Ueberkommt sie Schlummer sacht.

Gerda Reichwein.

Ein Frauenschicksal. — Roman von Ernft Eschmann.

27. Rapitel.

Gerda war wie im Traum. Häuser und Bäume und Lichter flogen an ihr vorüber. Aber sie sah sie nur halb, und alles war ein Gaukelstriel.

Nein doch! Noch einmal ließ sie ein Erlebnis nach dem andern an ihrem innern Auge vor- überziehen. Sie war im Konzert gewesen. Wald- müller hatte dirigiert. Er war geseiert worden. Dann hatte sie vor der Halle gewartet und gestürchtet, sie müsse heim, ohne ein Wort mit ihm gewechselt zu haben. Aber er kam, und nun hatten sie beieinander gesessen, und ein jedes hatte von schweren Dingen zu berichten gehabt. Er war gar nicht mehr der große Kapellmeister gewesen, der auf dem Podium gestanden. Alle Würde und seine ganze Kunst hatte er von sich gelegt. Nur Mensch war er gewesen. Ihr Schick-

sal hatte er schweigend angehört, und so gut hatte er sie begriffen, und ihren Schmerz und ihre Enttäuschung ihr nachgefühlt bis auf den Grund wie noch niemand. Auch er hatte Schwe= res erlitten, und es hatte ihm wohl getan, sein Herz auszuschütten und von dem zu reden, was ihn seit Jahren verfolgte. Wie hatte sie dieses Butrauen verdient? Unversehens machten ihre Gedanken einen Flug über Berg und Tal, und die Alp Svenna tauchte vor ihr empor. Da wußte sie: die stummen Berge waren im Spiel. Wer einmal unter ihrem Schein gestanden, wer erfahren, was sie für eine geheimnisvolle Gewalt über die Menschen haben, wer unter glei= chen Sternen an der Seite einer gleichgestimmten Seele über die klingenden Weiden gegangen und mit einem feinen Ohr für die Wunder des Hochlands, ist ein anderer geworden. Der Markt der Eitelkeit ist verstummt, die Schranken sind gefallen, und die Hände fühlen sich noch lange miteinander verbunden, wenn die Wirklichkeiten gewechselt und gar das Unterste zuoberst gestehrt haben.

Gerda näherte sich ihrem Hause. Stumm und verschlafen stand es da. Nirgends brannte ein Licht. Auf leisen Sohlen ging sie über die Treppen. Sie trat in das Schlafzimmer der Kinder. Sie waren glücklich und hatten keine Uhnung, daß die Mutter sich über sie beugte. Von einer Stadtkirche schlug es zwölf. Schon lange war's nicht mehr so spät geworden. Sie beeilte sich, zur Ruhe zu kommen. Aber lange lag Gerda noch wach. Lächelnd schlief sie ein. Am andern Morgen war sie guter Dinge. Sie erzählte den Läublileuten und Hieronhmus vom Konzert und schilderte es in so begeisterten Töenen, daß sie zu bedauern ansingen, nicht dabei gewesen zu sein.

Mit sich selber war sie nicht recht im klaren.

Den ganzen Tag verbrachte sie in Gedanken an das gestrige Erlebnis. Wenn sie in der Rüche etwas zu tun hatte, sang sie. Als sie sich ins Gartenhäuschen setzte, summte sie eine frohbeschwingte Melodie vor sich hin. Sie spielte mit den Kindern. Sie hüpfte mit ihnen durch den Garten. Sie schien verjüngt zu sein.

Franzel hatte die Mutter noch nie so ge=

sehen. Es mußte ihr gut gehen.

Nun erschienen die Besprechungen des Konzertes in den verschiedenen Zeitungen der Stadt. Die Blätter waren des Lobes voll. Gerda sammelte alle und las sie mehr als einmal. Die Kritifer sagten nicht zu viel. So war in den Mauern dieser Stadt schon lange nicht mehr musiziert worden.

Ein paar Tage darauf trafen die Meldungen von den Triumphen ein, die Waldmüller im

ganzen Schweizerland davontrug.

Und siehe da: der Wunsch Unzähliger erfüllte sich: der Kapellmeister kehrte noch einmal mit seinem Orchester zurück und veranstaltete mit

seiner Kapelle ein zweites Konzert.

Andern Tags kam ein Brief aus dem Welschland, der Gerda die freudige Tatsache bestätigte. Aber was sie ganz in Berwirrung brachte, war die Ankündigung, Waldmüller wolle sie im Apfelbaum aufsuchen, vor dem Konzert, falls die Zeit es erlaube.

Ei der Tausend, das konnte gut werden!

Fast jeder Tag wartete mit einer Überraschung auf. Die nächste bestand darin, daß ihr die Musikgesellschaft eine Karte zum bevorstehenden zweiten Konzerte zustellte, im Auftrage des Kapelmeisters, wie ausdrücklich bemerkt war.

Im Auftrage des Kapellmeisters! Wie auf= merksam, wie lieb war das von ihm!

Sie putte ganze Tage, daß nirgends ein Stäubchen liegen blieb. Sie schickte die Kinder ins Freie. Das Wetter war gut, der Himmel blau.

Bu einer Stunde, da sie ganz unvorbereitet war, sah sie Waldmüller von der Hauptstraße auf ihr Häuschen zusteuern. Er trug ein paar Blumen in den Händen. Sie stand just im Garten und hieß ihn willkommen. "Ich überrumple Sie," lachte er. "Schadet nichts. Ist nicht alle Zeit recht, wenn man einem guten Bekannten Grüß Gott sagen will?"

Franzel kam gesprungen und staunte den Fremdling an. Er hielt sich eng an die Mutter.

"Sapperlott! Was für ein wackeres Bürsch= chen!"

Da tauchte auch Ruthli auf. "Und das ist Ihr Mägdlein?"

Gerda nickte beglückt. "Die Kleinen schlafen noch. Aber kommen Sie, Herr Kapellmeister, wir gehen gleich hinauf."

Sie führte den Gast in ihre bescheidene Woh-

nung.

Er schaute mit flinken Augen um sich. "Schön haben Sie's," bemerkte er. "Was braucht es mehr als ein paar heimelige Räume, um sich des Lebens zu freuen. Mir ist, ich spüre hier Luft von der Alp Svenna."

"Sie spotten!"

"O nein! Was nützt uns aller Luxus! Nur Ballaft ift er, der unsern Füßen anhängt."

Waldmüller öffnete den Flügel und schlug ein paar Aktorde an. "Gut gestimmt," sagte er. "Sie haben ein feines Instrument." Dann setzte er sich aufs Sofa und machte sich's bequem.

"Sie waren so freundlich, mir eine Karte übersenden zu lassen. Schönsten Dank dafür!" Gerdas Augen glänzten.

"Sie werden auch wieder kommen?"

"Natürlich!"

"Das Programm ist ähnlich. Klassisch und modern."

"Ich freue mich."

Jetzt zog der Kapellmeister den zutraulichen Franzel zu sich aufs Knie und spielte mit ihm.

Da wollte auch Ruthli dabei sein.

"So fomm!"

Er schwang es in die Höhe, daß es mit dem Kopf fast an die Decke stieß. Laut auf jubelte es.

"Sie trinken ein Täßchen Tee mit uns, Herr Kapellmeister?"

"Gerne."

Gerda deckte den Tisch.

Waldmüller ging durch die Stube. Er öffnete ein Fenster und blickte in den Garten. Er atmete tief und streckte die Arme breit aus. "Wenn ich das erfrischende Grün sehe, wittere ich Ferien. Ich habe einen strengen Winter hinter mir."

"Sie gehen wieder ins Engadin?"

"Wie fönnte ich anders!"

Gerda brachte den Tee. "Darf ich Sie bitten?"

Waldmüller setzte sich zu Tisch.

Franzel und Kuthli durften auch mithalten. Sie waren allbereits ordentlich aufgetaut. Der Kapellmeister war freilich ein vornehmer Herr. Aber er hatte sich die Herzen der Kinder im Sturme erobert. Jedes wollte ihm am nächsten sitzen. Sie rückten mit ihren Stühlen.

"Gebt dem Herrn Direktor auch Platz! Er kann sich ja kaum mehr rühren!" gebot die Mutter.

Waldmüller wehrte lächelnd ab: "Lassen Sie sie. Ich habe immer gern junges Bolk um mich."

Da trug ihm Gerda noch die beiden Jüngsten zu, Kari und Annemarie. Sie saßen versgnügt auf den Armen der Mutter, Kari zur Rechten, Annemarie zur Linken.

"Sapperlot! Was für ein hübsches Pärchen!" Sie streckten ihm die Händchen und winkten ihm zu.

Jett kletterte das Bübchen hinunter auf den Boden und tummelte sich fröhlich in der Stube. Die Mutter setzte Annemarie in ihr Stühlchen und sorgte dafür, daß auch die Wünsche der Kleinen erfüllt wurden.

Es war ein gemütlicher Tee.

Waldmüller erzählte von seiner Reise durch die Schweiz. Er war entzückt. Nie hätte er gedacht, daß er überall so begeistert aufgenommen würde. Dann rückte er an den Flügel und begann zu improvisieren.

Franzel staunte ihn an. "Wo hast du die Hefte?"

"Da drin!" lachte der Direktor und deutete auf seine Stirne. Jetzt griff er nach dem Ständer und musterte den Stoß der großen Musikbände. "Haben Sie auch Literatur zu zwei Klavieren?"

"List! Gefällt Ihnen daß?" Sie zeigte ihm Sonaten und Impromptus."

"Wollen wir?"

Gerda nahm neben dem Kapellmeister Platz. Sie kamen ins Spielen hinein. Gines feuerte das andere an. Es war ein frisches, draufsgängerisches Musizieren.

"Sie haben Fortschritte gemacht," bemerkte

Waldmüller.

"Finden Sie? Es ist nicht das erste Mal, daß ich diese Stücke spiele."

"Und hoffentlich nicht das lette?"

Die Kinder lauschten der unerhörten Musik. Jeht war's, der Flügel müßte in Splitter gehen, dann ebneten sich die Wogen. Ein Windlein schien in einen jungen Laubwald zu fahren. Ein lustiges Zwiegespräch übermütiger Buschgeister. Oder waren es zwei flinke Rehlein, die sich neckten, verschwanden und ganz anderswo wieder auftauchten? Bald übernahm Gerda die Führung, bald der Kapellmeister, oder sie vereinigten sich zu gemeinsamem Tun, gingen ineinander auf und unter und segelten durch weite Käume, als ob ihnen Himmel und Erde geshörten.

Franzel flatschte in seine Sändchen.

Auch Ruthli schien das Spiel zu gefallen. Es hüpfte durch die Stube und war zu allen Streischen aufgelegt. Kari und Annemarie verhielsten sich mäuschenstill. Halb beglückt, halb ersichrocken saßen sie in ihrem Winkel und getrausten sich kein Wörtlein zu sagen.

Da hielten die Spieler inne.

"Weiter, weiter!" bat Franzel. "Ihr habt es so gut miteinander verstanden."

Auf Waldmüllers Gesicht flog ein Lächeln.

Gerda schaute an die Uhr. "Was seh' ich: Kinder, es ist ja höchste Zeit, daß ihr zu Bett kommt."

Franzel war enttäuscht.

"Sagt jetzt dem Herrn Direktor schön Gute Nacht!"

Eins um das andere streckte ihm sein Händschen. Franzel war natürlich der letzte. Er suchte unermüdlich nach einer Ausrede, um noch ein paar freie Minuten zu erobern. Aber die Mutter ließ sich nichts abmarkten. Sie hielt mit ihren Kindern straffe Ordnung.

"Sie entschuldigen!" wandte sich Gerda ihrem Gaste zu. Dann schob sie die Kinder voran in

die Kammer.

Waldmüller blieb allein in der Stube zurück. Er machte ein paar Schritte auf und ab, blieb stehen und machte wieder ein paar Schritte. Es mußte ihn etwas beschäftigen. Er trat ans Fenster, öffnete es und schloß wieder. Jest rückte er den Stuhl an den Flügel und versuchte zu spielen. Es kam ihm nichts in den Sinn. Uns dere Gedanken nahmen ihn gefangen.

Gerda kehrte in die Stube zurück. "Die Kin-

der sind aufgeregt," sagte sie.

"Der Franzel ist ein Spitzbub," bemerkte Waldmüller.

"Aber ein guter Kerl."

"Ahnungslos hat er etwas Schönes gesagt. Wissen Sie was?"

· Gerda zögerte.

"Ihr habt es so gut miteinander verstan= den."

In der Stube herrschte eine minutenlange Stille. Bon drüben hörte man die Stimme eines Kindes. Sie plauderten noch miteinander.

"Frau Doktor!"

"Sie wollen schon fort, Herr Direktor?"

"Ich muß. Ich habe eine kurze Probe mit dem Orchefter vereinbart. Aber ich komme nicht aus diesem Haus, ohne noch ein Wort mit Ihnen geredet zu haben." Er streckte ihr die Hand und fragte bedächtig: "Glauben Sie nicht, daß wir auch fürderhin und immer einander gut verstünden?"

Gerda wußte nicht, wie ihr geschah. Sie hielt sich am Flügel sest. Wenn ihr noch vor einer Woche jemand so etwas angedeutet hätte, sie würde ihm ins Gesicht gelacht haben. Seit dem Konzert und dem kurzweiligen Zusammensein im Casé hatte sie sich mehr als einmal auf ähnslichen Gedankenwegen getroffen. "Dumme, unsmögliche Träume!" hatte sie sich gesagt. Über plötzlich waren sie wieder da, während sie in der Küche arbeitete, während sie die Kinder wusch, während sie ihre Stunden gab, während sie im Garten saß und mit Läublis plauderte.

Sie mußte sich setzen. Waldmüller wartete.

Sie schüttelte den Kopf. "Es wird nicht gehen."

Der Kapellmeister erschrak. "Ist es Ihr Ernst?"

"Ich darf nicht."

"Sie sagen nicht mehr?"

Da füllten sich Gerdas Augen mit Tränen. Sie schluchzte. Eine mächtige, innere Bewegung riß sie in einen Wirbel von Überlegungen und Gefühlen, in denen sie sich ratlos verlor.

"Ich meine es gut mit Ihnen. Ich biete Ihnen ein schönes Künstlerheim in München."

"Das ist es nicht!"

"Nelly würde das glücklichste Geschöpf auf der Welt sein, wenn Sie zu mir kämen."

"Daran zweifle ich nicht!"

"Und Sie zögern doch?"

"Weil ich muß!"

Waldmüller war unglücklich. Was war es nur? "Frau Doktor," sprach er ihr zu. "Ich verlange in diesem Augenblick keinen Bescheid von Ihnen. Es tut mir leid, ich habe Sie überzrascht. Sammeln Sie sich! Wir sehen uns heute Abend, nach dem Konzert, noch einmal. Darf ich Sie erwarten?"

Sie schwieg.

Waldmüller hatte Eile.

"Auf Wiedersehen!" Er gab Gerda die Hand und drückte sie fest. "Auf Wiedersehen im Konzert."

Da war er schon fort.

Gerda ließ sich auf einem Stuhle nieder. Drehte sich die ganze Stube mit ihr? Was war geschehen? Waldmüller hatte um ihre Hand angehalten. Liebte er sie? Liebte sie ihn?

Sie erhob sich und ging in die Küche. Sie wusch das Geschirr. Eine Tasse entglitt ihren Händen. Die Scherben lagen am Boden. Sie

war nicht bei der Arbeit.

Sigmund! Was fagte er dazu? Würd' er ihr zürnen? Vielleicht! Aber durfte er? Er hatte sein Leben immer gestaltet, ganz, wie es ihm gesiel. Kaum einmal hatte er sie nach ihrer Meinung gesragt. Sagte sie ja, war alles gut. Schüttelte sie aber den Kopf, ging er doch den Weg, der ihn lockte.

Waldmüller! Jetzt erinnerte sie sich, wie ihr war, als sie ihm zum ersten Mal begegnete. Das Glockenspiel hatte sie aufgerüttelt. Und sie dachte: das muß kein oberflächlicher Mensch sein! Und dann, als sie bei ihm auf Besuch war, als sie miteinander spielten, und Nelly, das liebe Mägdlein, alles hatte sie angesprochen, der freundliche Ton im Hause, das heimelige Geshaben, das zu ihrem Herzen sprach.

Aber Sigmund rief lauter. Sie fühlte sich eng mit ihm verbunden. Sie hatte um ihn gekämpft. Und als sie ihn erobert bei den Eltern, nahm er von ihr Besitz. Aber auch er behielt seine Freiheit nicht, denn das Geschäft riß ihn an sich, es umgarnte ihn, er kam nicht mehr los und erstickte im Knäuel, der sich um ihn geschlungen.

Gerda eilte in die Stube. Auf einmal hielt sie zurück. Was hatte sie gewollt? Schon war's verflogen. Die Gedanken, die Gedanken! Sie mußte sich sputen, wenn sie ins Konzert wollte. Wollte sie?

Hauswirtin das Abendbrot zu nehmen. Sie setzte ihm eine Wurst vor und vergaß, ein Messer hinzulegen. Sonst dachte sie immer an alles. Was war heute mit ihr? Nun pochte sie unten an der Türe Läublis. Sie bat das alte Weiblein um die Gefälligkeit, es möchte auch heute zu den Kindern schauen, wenn sie sich rührten.

Dann machte sie sich auf den Weg. Sie hatte



Dorfjugend.

Gemälde von B. Genzmer.

Sie suchte die Eintrittskarte hervor, die sie erhalten. Er zürnte ihr wohl, wenn sie daheim bliebe. D ja, sie ging! Sie freute sich. Was für ein Ereignis war das erste Konzert gewesen! Wie hatte sie mitgelebt! Sie war mitgerissen worden und in ihrem Innersten aufgewühst. Als ein die Zeit hoch überragender Künstler war er geseiert worden.

Durste sie die Frau werden eines solchen Meisters? War es nicht verwegen von ihr, nur einen Augenblick daran zu denken?

Hieronhmus kam nach Hause. Er polterte über die Treppe und suchte sein Stübchen auf. Bald stieg er wieder zu ihr hinunter und setzte sich müde an den Tisch. Er war gewohnt, bei seiner

feine Zeit zu verlieren. Es war spät geworden, und sie hatte doch alles halb fertig liegen lassen. Sie wußte nicht, was um sie vorging. Wie im Taumel querte sie die Straßen. Manchmal war ihr, sie würde von einer Welle des Glücks das vongetragen. Ihre Augen leuchteten, ihr Herz flopste. Aber alsogleich flutete die Woge zurück. Hatte er nicht einem augenblicklichen Sinfall nachgegeben? Er kannte sie doch kaum. Und lernte er sie ganz kennen, müßte er nicht entstäuscht sein?

Sie war in die Nähe des Konzerthauses gekommen. Wagen fuhren heran. Viel Volk strömte herbei. Der Andrang war nicht minder groß als zum ersten Konzert. Gerda schob sich durch die Menge. Sie hatte einen guten Platz in den vorderen Reihen. Sie guckte um sich. Unter dem Publikum saßen viel sensationslustige Leute. Ein lautes Getuschel erfüllte den Saal. Kein Sitz war leer geblieben.

Gerda war seltsam zumute. Eine mächtige Erregung hatte sich ihrer bemächtigt. Nun öff= nete Waldmüller die Türe und stieg aufs Podium. Er schaute nach ihr und hatte sie gleich entdeckt. Ihr schien, der ganze Saal gucke auf sie. Sie hätte in den Boden versinken mögen. Ein lauter Sturm der Freude hieß ihn will= kommen. Das Orchester erhob sich, und alsobald ertönten die ersten Klänge. Beethoven und Brahms bestritten diesmal das Programm. Die Pastorale machte den Anfang. Gerda kannte fast jede Note auswendig. Sie hatte die Sym= phonie oft im Auszug gespielt. Nun schlug sie die Partitur auseinander, die sie mit sich ge= nommen. Eifrig verfolgte sie das Spiel. Aber sie hatte Mühe dabei zu sein. Auf einmal ent= deckte sie, daß sie seitenlang abgeirrt war. Sie blätterte und blätterte, die Musiker einzuholen. Die kurzen Pausen zwischen den einzelnen Sät= zen brachten Gerda keine Ruhe. Der Kapell= meister stand vor ihr. Und am Ende des Kon= zertes wartete er wieder auf sie. Was sagte sie dann?

Ob er sich bewußt war, was für eine Last er im Begriffe war, auf sich zu nehmen? Vier Kin= der, und ein lebhaftes Völflein! Freilich, erhatte Freude an ihnen gehabt, und sie an ihm. Er brauchte nicht zu rechnen wie sie. Er ver= diente in München und auf seinen Gastreisen ein schönes Geld. Wahrhaftig, was er für ein Künstler war, was für ein begnadeter Dirigent! Nichts entging ihm. Beethoven erweckte er zu blühendem Leben. Das Erwachen heiterer Ge= fühle auf dem Lande! Was für eine Natürlich= keit, was für ein Frohsinn atmete aus diesen quellfrischen Gebilden! Eine Idylle in Tönen. Die Hirtenflöte! Das murmelnde Bächlein, die heraufziehenden Wolken und das Gewitter. Und nach der Entladung die Rückkehr zum geruhigen Leben, die einfache Freude am Dasein, das woh= lige Gefühl, einer Gefahr entronnen zu sein und wieder reine Luft zu atmen.

War das nicht just ihr Leben? Gerda war schon wieder bei ihrem eigenen Schicksal angelangt. Alles, was sie vernahm, gewann heute eine ganz besondere Bedeutung. War es nicht Blut von ihrem Blute, das sie da fließen hörte? Beethoven hatte das große Lied der Natur ge= sungen, weil sie ein Stück seines Wesens war. Waldmüller konnte es so rein und schön erklingen lassen, da sie auch sein Herz bis in alle Kammern erfüllte, und wenn sie auch ganz in andern Strichen und Ländern vom blauen Himmel getrunken und auf die grüne Erde sich gesetzt, wenn auch andere Zeiten inzwischen her= aufgekommen, sie verstanden sie doch, und ein großes Band war um alle, um den Schöpfer, um den ausführenden Künstler, um den dankbaren Genießer geschlungen. Es lag etwas Schönes, Großartiges in dem verstehenden Gin= vernehmen so vieler, und der Gedanke berückte sie, sich mit Waldmüller in diesem gleichen, rei= chen Kreise zu wissen. Aber sie konnte noch im= mer nicht glauben, daß ein gütiges Geschick so unverhofft ihr Leben wieder aufwärts führen sollte, nachdem sie sich durch so viel Ungemach hatte hindurch schleppen müssen.

Die große Pause war vorüber. Brahm's Symphonie hatte bereits ihren Anfang genommen. Gerda versuchte, im Meer dieser verschwenderischen Klänge unterzutauchen. Aber es gelang ihr nur für wenige Takte. Ihr Blick war auf den Dirigenten gerichtet. Ihre Gedanken drehten sich nur um ihn. Schade um das berauschende Spiel, schade um all die bezaubernden Feinheisten, um die große Stimmung, die der Kapellsmeister malte. Die eine Frage rief immer lauster in ihr: was für eine Antwort wirst du ihm geben? Sie blätterte im Programmhest, von vorn nach hinten, von hinten nach vorn, und immer blieb sie am Bilde des Kapellmeisters hängen, das die erste Seite schmückte.

Der letzte Satz! Die ganze Wucht des Werkes steigerte sich zu machtvoller Größe. Mit einem unerhörten Triumph über alle Unbill des Le= bens, mit einer sonnigen Gewißheit, daß jedem Gutwilligen die Kraft gegeben ist, die finstern Mächte, die unsere Tage umlauern, zu besiegen, schloß die Symphonie. Pauken dröhnten, Trom= peten schmetterten. Von der Gewalt dieses Jubels emporgetragen, erhob sich die ganze Festge= meinde und faste ihren Dank in eine lang an= haltende, den weiten Saal erfüllende Huldigung an den Meister zusammen, der ein so unver= gleichlicher Deuter und Neubeleber dieser mit= reißenden Musik gewesen. Gerda klatschte mit den Begeistertsten, bis die goldenen Leuchter ausgedreht wurden. Sie war unter den letzten, die den Saal verließen.

Und nicht lange dauerte es, bis Waldmüller erschien. Sie streckte ihm die Hand: "Ich gratuliere!"

Er freute sich, daß ihm auch das heutige Kon=

zert so gut gelungen war.

Das Volk strömte auseinander. Es war ein milder Abend. Der Weg führte sie dem See entlang. Von drüben glitzerten die Lichter im Wasser. Leise plätscherten die Wellen an die Ufersteine. Sin zartes Lüftchen zog durch die Bäume.

"Wollen wir nicht lieber hier noch ein paar Schritte gehen?" fragte der Kapellmeister.

Gerda nickte. "Ich habe diese Maiabende ern."

Dann wurde es still. Die Natur hatte das Wort.

Sie waren schon fast in den Häusern drin. "Kehren wir nicht noch einmal um?" schlug Waldmüller vor.

Irgendwo pfiff ein Zug. Dann dröhnte ein dumpfes Rollen dem Ufer entlang. Durch das Grün schimmerten die davoneilenden Lichter.

"Es ist schön hier," bemerkte Waldmüller.

"Die Stadt ist mir auch lieb."

"Sie würden sie nicht gerne verlassen?"

"Jetzt eher als früher. Sie wissen, die Ver=gangenheit!"

Waldmüller hatte Mut. "In München ließe

sich auch leben."

Wie oft hatte sie darnach gebrannt, einmal die Grenzen ihrer Heimat zu überschreiten und eine fremde Stadt und gerade München, die Kunststadt, kennen zu lernen! Aber sie war nie fortsgekommen. Der Bater hatte keine Zeit für sie gehabt. Die Mutter war krank und blieb gerne daheim.

Die große Frage ward Gerda aufs neue ge=

stellt.

Der Direktor stand still.

"Wiffen Sie, was Sie auf sich laden?" zögerte

die junge Frau.

"Es wird mir nicht schwer fallen." Er ergriff ihre Sand: "Frau... Doktor! Darf ich hoffen?"

Die Ruder eines nahen Schiffchens glitten

übers Wasser.

Gerda trat ins Dunkel zurück. Sie schlug mit ihrer Rechten kräftig ein. "Ich will die Ihre sein!"

Reicher als alle stürmischen Huldigungen, die ihm heute Abend und all die letzte Zeit dargebracht worden, machte ihn das froh entschlossene Wort Gerdas. Der Mond trat hinter einer Wolfe hervor. Er warf sein Silber auf die ruhende Stadt. Er warf es auf das junge Paar, das in die Helle hinaustrat. Ringsum glitzerten die Wasser. Die Dächer warfen einen matten Glanz auf die Straßen. Überall lag der milde Schein.

Sie schritten noch lange auf und ab unter den Bäumen. Mit festen Quadern bauten sie ihre Zukunft. Die Steine paßten gut aufeinander. Denn ein jedes wußte etwas Wesentliches zu geben, und sie gingen mit Bedacht ans Werk. Der übermut der Jungen hatte in ihnen ver= gärt. Sie türmten keine Luftschlösser in den unendlichen Raum, sondern ermaßen klug, was sie von der Zukunft erwarten durften. Es blieb ihnen noch Schönes und Herrliches genug. Denn ein jedes hatte seine Aufgabe, und es freute sich ihrer. Wenn die Arbeit aber sie zu sehr drücken wollte, führte sie ein gesundes Kin= derlachen in die Welt der Freiheit. In der Stube der Kleinen erholten sie sich von aller Unbill des Berufes. Nelly, das liebe Hausmüt= terchen, schloß mit dem Vonbühl-Schärlein gute Freundschaft, es führte sie im Garten spazieren und gelegentlich auch einmal vors Tor. Wald= müller bewohnte ein eigenes, stattliches Haus, das von einem schättigen Garten umgeben war. Jenseits der Einfassung berührte ihn der große Park der Nymphenburg.

Im Sommer aber, wenn die Kapelle der Philsharmoniker auseinandergestoben war, kehrten auch sie der Stadt den Rücken und zogen in die Einsamkeit des Svennatales. Diese eine herrsliche Aussicht schien Gerda der Edelstein zu sein im Geschmeide, das ihr durch die Hand des Musikers zufiel.

Schon wurden tausend Pläne erwogen. Aber vorerst galt's, den alten Dingen ihren Lauf zu lassen. Waldmüller befand sich mit seinem Orschefter auf Reisen. Wenn aber die Sommershitze zu brennen begann, dachten sie daran, aller Pflichten ledig, sich auf sich selbst zu besinsnen und zu verwirklichen, was unter den nächtelichen Bäumen beschlossen ward.

Spät erst gingen sie auseinander. Vor dem Apfelbaum nahmen sie Abschied. Gerda stieg seise die Treppen hinauf. Wenn Läublis wüßten, was sich ereignet! Und die Kinder! Sie schliefen den Schlaf des Gerechten.

Die Mutter schloß bis in den frühen Morgen hinein kein Auge. Alles war gekommen wie ein Sturmwind. Sie mußte sich erst in den neuen Ereignissen zurechtfinden. Das Glück hatte sie überfallen, und es war nicht leicht, ihm ins rätselvolle Auge zu schauen. Gewiß, noch ein Rätsel war es. Sie erfaßte es kaum in seiner ganzen Fülle.

Am andern Tag herrschte ein geschäftiges Treiben im Apfelbaum. Die alten Leutchen waren die ersten, die die frohe Botschaft vernahmen. Sie machten große Augen und wünschten der unverhofften Braut alles Glück. "Bohl, wohl!" meinte Frau Läubli, "nur nicht verzweiseln! Die Sonne ist nach jedem Wetter wieder zum Vorschein gekommen." Und das Läterschen lachte sie an: "Ei, ei, das kann noch gut werden, Frau Kapellmeister!"

Als sie nach einem kurzen Ausgang die Stube wieder betrat, stand ein mächtiger Strauß auf dem Tisch. Gerda erkannte die Blumen. Sie wußte auf den ersten Blick, woher sie kamen. Solche gediehen in den sorgfältig gepflegten Beeten des Apfelbaums.

Franzel und Ruthli waren übermütig. Sie spürten der Mutter an: in ihrem Herzen flat= terte ein Freudenfähnlein. Das hatte auch für sie eine gute Vorbedeutung. Sie konnten sich freilich nicht denken, daß sie den Apfelbaum ver= lassen mußten. So tief und fest hatte er in ihnen Burzel gefaßt. Die ganze Umgebung war ihnen lieb geworden. Papa Läubli mit seinen drolligen Geschichten, das gute Mütterchen, das ihnen immer etwas zuzustecken hatte, und Hie= ronymus, der lo lustig auf seiner Handorgel spielte. Aber so schnell ging es nicht, sie hatten noch Zeit, in der alten Heimat sich zu tummeln, und wenn dann die neue vor ihnen aufging, bot gewiß auch diese Schönes genug. Sie nahmen ja das Liebste mit: ihre Mutter. Und eine ältere Schwester bekommen sie dazu. Wenn sie so munter war wie ihr Bater, der sie aufs Knie gesetzt hatte, durften sie sich freuen. D, sie freuten sich, nach München, in eine große Stadt!

Eines Tages fuhr Gerda über die Grenze. Waldmüller hatte ihr geschrieben, er kehre für kurze Zeit in sein Heim zurück. Sie solle kommen und schauen, wie sie sich bette. Sie zögerte nicht. Die Kinder wären gerne auch jetzt schon mitgereist. Es war nicht zu machen. Der Abschied von der Mutter kostete Tränen. Als sie aber vernahmen, daß sie über die Zeit, da sie allein waren, an den Tisch Läublis sitzen dursten, verwandelte sich der Schmerz in einen dröhmenden Jubel. Das war ja großartig. Was schon längst ihr Wunsch gewesen, jetzt wurde er

Ereignis. Auch Hieronhmus gesellte sich ihnen bei. Fast jeden Tag kam eine Karte aus Münschen. Sie brachte gute Nachrichten. Und Frau Läubli meldete der Mutter: "Die Kinder sind lieb, und der Franzel möchte noch wissen, wie lange er Eisenbahn fahren könne, wenn er auch mitziehe."

Jett hatte Gerda viel zu erzählen, als sie wie= der im Apfelbaum war. Sie tat es gern. Denn sie hatte Erfreuliches gesehen. Ihre Erwartun= gen waren weit übertroffen. Waldmüller hatte ihr wohl geschildert, wie er lebte. Aber er hatte mit unauffälligen Farben gemalt. Sie war in ein altes, vornehmes Haus gekommen. Es er= innerte sie mehr an die väterliche Reblaube als an die mit allem Luxus der Neuzeit eingerichtete Aurora. Am meisten freute sie sich für ihre Kinder. Wenn diese den großen, parkartigen Garten entdeckten, der mit alten Sichen, Buchen und lauschigen Schattenplätzen, mit allem Ge= sträuch, mit allen Stauden und Beeren, mit dem Springbrunnen und dem Fischteich ihnen zur Verfügung stand, dann fand ihre Begeiste= rung kein Ende.

Schon schickte sie sich sachte an, sich auf ihr fünftiges Leben einzustellen. Eine Brücke um die andere brach sie hinter sich ab. An einem schönen, sonnigen Nachmittag zog sie mit ihren Kindern hinauf nach dem Hang, wo ihr Bater= haus stand. Im Wägelchen schob sie das kleine Annemarieli mit, das recht unternehmungs= lustige Auglein machte. Kari versuchte als klei= ner Gernegroß nebenher zu trippeln, während seine ältern Geschwister in lautem übermut um das gemütliche Gefährt Fang-mich spielten. Der Spaziergang führte sie auch nach dem son= nigen Friedhof, auf dem sie vier liebe Gräber wußten. Gerda hatte für jedes einen einfachen Strauß bei sich. Zuerst kamen ihre Eltern an die Reihe. D, daß sie ihnen noch sagen könnte, wie das Schicksal abermals an ihre Türe ae= pocht! Diesmal nicht mit harten, unfreundlichen Schlägen. Eines hörten sie wohl nicht gerne: daß sie ihr Vaterland verließ. Aber es kam ja nicht auf äußere Dinge an, und im Herzen blieb sie der Heimat ihrer Jugend treu. Der weite, blaue Himmel ist ja auch nicht in gesonderte Felder geteilt, und jedes Flecklein gehört allen, die sich an seiner Reine freuen, dem Deutschen wie dem Franzosen, dem Italiener wie dem Amerikaner, dem König wie dem Bettler.

Und sie ging weiter zum blumigen Hügel Sig= munds und verharrte eine gedankenvolle Weile



Am Pfade zur Golzerenalp, Maderanertal.

Phot. C. Tichannen, Zürich,

bei seinem hohen Obelisk. Sine Flut von Stinnerungen rauschte um sie, und jener furchtbare Tag wurde in ihr wieder lebendig, da der Vater nicht nach Hause kan und sie zum ersten Mal den Witwenschleier trug. Ihre Augen wurden seinsche feucht. Nein doch! Sie wollte nicht noch einsmal das ganze, große Unglück herausbeschwören.

Sie war ja gekommen, um ihren Lieben Lebes wohl zu sagen und zu danken für alles Gute und Schöne, das sie durch sie hatte erfahren dürsten. Da konnte sie die alte Marei nicht vergessen. Franzel setzte ihr ein Extrablümlein neben das bescheidene Holzkreuz, das ihren Namen trug. Ruthli wurde still.

"Was hast du?" fragte es die Mutter.

"Was wird sie nun denken, wenn wir nie mehr zu ihr kommen?"

"Du Närrlein!" lächelte die Mutter. "Die gute Marei wird es uns sicherlich nicht übel neh= men, denn sie weiß schon, wohin wir ziehen."

Das wollte es nun nicht begreifen.

"Weißt du, wenn sie auf einem der Sternslein wohnt, die am Abend so hell über dem Apfelbaum glitzern, sieht sie auch, daß wir unser Bündelchen schnüren. Und vielleicht zieht sie mit, und dann hat sie eine mächtige Freude, daß ihr an einem so schönen Orte daheim seid und wieder einen Vater habt."

Mit diesen tröstlichen Worten der Mutter gab sie sich zufrieden.

Und Gerda zog mit ihrem Schärlein weiter. Sie ging den Weg, den sie so oft gegangen, den Höhen entlang, von denen aus man so gut über die Stadt schaute. Zeder Blick war Abschied. Und ein schmerzlicher. Denn der Tag war so schön und hell, und auch die Berge leuchteten hernieder, und der See schimmerte wie ein großes, blaues Wunder, und die User prangten in ihrer üppigsten Vorsommerpracht.

Sie kam hinüber an jenen einzig herrlichen Platz, wo die Aurora stand. Franzel jubelte auf: "Da sind wir ja daheim gewesen! Wollen wir in den Garten?"

"Halt, halt!" wehrte die Mutter ab. "Das dürfen wir nicht." Sie nahm das Bübchen zu sich und ging vorüber. Das war ein stiller, seltsamer Abschied von einem Haus, in dem sie so viel Leid erlebt. Sie wußte nicht, wie ihr war. Der Kummer der Vergangenheit, die Gewißheit einer ruhigen Gegenwart und die Aussicht in eine vielversprechende Zufunft flossen zu einem eigenartigen Gefühle zusammen, in dem Wehmut und Freude, Trauer und Hoffnung in wechselnden Farben durcheinander schimmerten. Und immer behielt eine auf einen unberechensbaren Augenblick die Oberhand und bestimmte den Ton dieser flackernden Innenwelt. Weiter, weiter!

Gerda näherte sich mit den Kindern wieder der Stadt. Sie wollte nicht versäumen, auch der Gerwe Lebewohl zu sagen. Sie zog der Flucht der hohen Schaufenster entlang und sah, daß auch hier manches anders geworden war. Martin Schindler hielt Ordnung und hatte auch Geschmack. Er stand dem Geschäfte wohl an. Das ließ sie ihm gelten und dankte ihm im

Stillen dafür. Denn er ging in den Stapfen ihres Vaters. Was er sonst trieb, wie er sich fühlte? Sie hatte ihn lange nicht mehr gesehen. Die Tour auf den Piz Risella, die wollte sie nicht vergessen.

Als sie wieder daheim im Apfelbaum einrückte, war sie müde. Es war nicht der Weg, der ihr zugesetzt hatte. Sie spürte es: ein großer Wirbelsturm von Gedanken war in ihr aufgewühlt worden. Und nicht mehr lange dauerte es, und sie machte wieder einen jener wesentlichen Striche, wie man sie nicht oft zieht, unter einen Abschnitt ihres Lebens.

Direktor Fäßler wünschte ihr Glück. Kurz vor ihrer Abreise suchte er sie noch einmal auf im Apfelbaum. Sein Amt als fürsorglicher Bormund der Kinder legte er nieder. Es hatte ihm nicht viel Mühe gemacht. Die Mutter hatte ihm die größte Last abgenommen. Run freute er sich, daß die tapfere Frau wieder guten Zeisten entgegenging.

An einem warmen Junitag hielt ein kleiner Möbelwagen vor dem Apfelbaum an. Viel neugierige Köpfe guckten aus allen Nachbarhäusern. Ein Teil der bescheidenen Habe Gerdas wurde von rüftigen Männern eingeladen. Auch Hieronymus, der Botaniker, half eifrig mit. Die Mutter hätte ruhig ihren gesamten Hausrat hier lassen dürfen, denn Waldmüller — davon hatte sie sich überzeugt — war gut eingerichtet. Es lag ihr viel weniger an den Tischen und Risten und Rästen als an den Erinnerungen, die an jedem dieser Stücke hafteten. Drüben in der fremden Stadt kam sie sich nicht gar so ent= wurzelt vor, denn die Heimat schaute sie an aus jedem altmodischen Stuhl, aus jedem Kerzen= stock, aus jeder Bettlade, aus jedem Kissen. Und wenn sie auf ihrem Flügel spielte, der schon in der Reblaube gestanden, war sie bei ihrer Jugend zu Gast und legte den Weg in Ge= danken noch einmal zurück, der sie an mancher sonnigen Station vorbeigeführt hatte. Und doch, es war ein Leidensweg gewesen. Aber eine große Trösterin hatte sie stets zur Seite gehabt: die Musik. Auch jett leuchtete sie ihr voran. Wie aus geheimnisvoller Ferne hörte sie die Glocken der Alp Svenna schlagen. Ihr war nicht mehr

Nun mußte noch der letzte Faden abgerissen werden. Mit feuchten Augen streckte sie den lieben Läublileuten die Hand. Die Kinder umhüpften sie, und Hieronhmus stand winkend am Gartentörlein. Er blieb in seinem Dachstübchen wohnen und freute sich, sein Heim nicht

zu verlieren.

Ein Lüftchen ging durch den Apfelbaum vor dem Haus. Das sachte Rauschen war ein feierliches Lebewohl und Winken von allen Asten. Als die Mutter mit ihren Kindern schon um die Ede gezogen war, die sie dem Blick der wehmütig Nachschauenden entrückte, sprang Franzel, von einem plötzlichen Einfall getrieben, noch einmal zurück und holte sich ein Zweiglein des Baumes, in dessen Schatten er so manche schöne Stunde verbracht hatte.

Ende.

Alte Eiche.

In sonnegoldnen Sommertagen Umrauscht dich reich das grüne Kleid — Doch wenn der Serbststurm dich entblätterf, Dann zeigst du, hager und verwettert, Die Narben von verlittnem Leid. Erstordne Aste seh' ich ragen, Zerspellte Stümpse, bliß=versehrt — Doch zwischen ihnen lebt ein Reigen Von diegsam=jungen Edelzweigen, Dem Lichte hoffend zugekehrt.

Du alte Eiche, ohne Klagen Will ich wie du im Sturme steh'n; Will stumm — ob Schläge mich verwunden — Auch in den schwersten meiner Stunden Voll Troß und Krast durchs Leben geh'n! Heinrich Anader.

Das Maderanertal.

Das Maderanertal ist ohne Zweifel eine Perle unserer Alpentäler. Eine durch die Rul= tur noch kaum beleckte Urwüchsigkeit charakteri= siert besonders die obere Talschaft. Kein lär= mendes Motorengeknatter übertönt das ewige Rauschen des Kärstelenbaches, der dich dort be= ftändig begleitet. Kein naturwidriger Benzin= duft verscheucht die würzige, wohltuende Höhen= luft. Reine zurechtgeschminkten Stadtdämchen sitzen im neurenovierten, gutgeführten Hotel S.A.C. am Mittagstische! — Die Talbewohner selber sind liebe, natürliche Menschen und der männliche Teil derselben stämmige, breitschul= trige Tellfiguren, wie geschaffen als Modell für Maler. Sie heißen meistens Tresch, und es gibt einen "weißen", einen "schwarzen" und einen "schönen" Tresch dort hinten.

Und die Natur des etwa 11 Kilometer langen Tales, wie schwelgt sie in urwüchsiger Keuschheit und auch in Farbenpracht! Der Wanderer, von Amsteg kommend, gewahrt beim Eintritt ins Tal hoch ob seinem Haupte eine kühngeschwungene Eisenbrücke, und wenn der Zufall es will, so donnert über sie hinweg der Gotthardzug, mit, ach! immer eiligen Geschäftsleuten darin. Am Fenster, Arm in Arm verschlungen, steht vielleicht ein verliebtes Pärchen, das dem Honigmonat unter Italiens blauem Himmel zufährt. — Bist du eine Weile auf der in vielen

Kehren sich emporwindenden Straße gewansdert, so erblickst du an einer Straßenecke auf einmal die selbe Brücke tief unten, und an deren hohe Granitpfeiler schmiegt sich vertrauensvoll das Dörschen Amsteg. Daneben der stolze Steindau des Elektrizitätswerkes, in dessen Turbinen das belebende Element Wasser in vier Röhren vom Berge herabschießt.

Bald folgt das idyllische Bergdorf Bristen mit seinem niedlichen Kirchlein und dem tief in enger Felsenschlucht tosenden Kärstelenbach.

Es führt noch ein anderer Weg nach Briften hinauf. Wenn man kurz nach dem Bahnhofe links in einen Fußweg abschwenkt, so steigt man durch schattenspendenden Bergwald zum kleinen Weiler Frenschenberg hinauf und dann geruhsam wieder hinab nach Briften. Zetzt, in Briften, verwandelt sich die Fahrstraße in einen meterbreiten, weiter oben etwas rauhen Bergpfad, und nur noch der rüstige Fußgänger und das Posteselein, das sein Gepäck und die Briefschaften ins S.A.C.-Hotel hinaufträgt, begehn ihn. Hier trennt sich offensichtlich die großstädtische, überkultivierte Spreu vom bodensständigen, gesunden Weizen.

Herrliche Blicke im Hintergrunde tun sich nun auf! Zu beiden Seiten die Steilhänge aus Eneis und fristallinem Schiefer, eingekleidet indessen bis weit hinauf in grüne, saftige Mat-